

Beschneidung*

Liebe Schwestern und Brüder,

vor einiger Zeit wollte ich in Israel an einem Festtag einen Synagogengottesdienst besuchen. Um mit der Gruppe rechtzeitig einzutreffen, erkundigten wir uns am vorausgehenden Freitag, wann morgen der Gottesdienst beginne. Die Antwort verblüffte uns: „Um 11 Uhr, vorausgesetzt, es sind genug Männer da.“ Wir verstanden nicht richtig, um was es da ging und meinten: „In unserer Gruppe sind ja etliche Männer.“ „Nein“, so hieß es, „da zählen nur beschnittene Juden“

Obwohl alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer – wie Sie hier ja auch — in den heiligen Schriften schon oft etwas über „Beschneidung“ gelesen oder gehört hatten, bekam dieses Wort damals für alle einen neuen Klang. Plötzlich war das ein Ritus, von dem tiefgreifende Unterschiede im Wert der Menschen vor Gott abhingen. Die Frauen in unserer Gruppe merkten, wie ganz anders ihre Stellung als Christinnen ist als die von jüdischen Frauen, deren Anwesenheit im Gottesdienst überhaupt nicht zählt. Ob Frauen da sind oder nicht – der Gottesdienst findet nur statt, wenn zehn jüdische Männer erscheinen.

Abends, als wir zurückblickten auf die Erfahrungen dieses Tages, klangen für uns viele ntl. Texte plötzlich anders. Wir erinnerten uns, wie der Apostel Paulus, – den wir ja im vergangenen Jahr 2008 besonders zu schätzen gelernt haben – wie dieser Paulus an seine gemischte Gemeinde in Korinth geschrieben hat: Jeder soll so bleiben wie bisher: „Wenn einer als Beschnittener berufen wurde, soll er beschnitten bleiben. Wenn einer als Unbeschnittener berufen wurde, soll er sich nicht beschneiden lassen. Es kommt nicht darauf an beschnitten oder unbeschnitten zu sein, sondern darauf, die Gebote Gottes zu halten“ (1 Kor 7,18f). Oder noch schärfer im Galaterbrief: „Hört, was ich, Paulus, euch sage: Wenn ihr euch beschneiden lasst, wird euch Christus gar nichts mehr nützen“ (Gal 5,2). Und die

* Predigt in Beuron am 1. Januar 2009.

Teilnehmerinnen erkannten den Unterschied zwischen dem Bescheid, den wir in der Synagoge erhielten und dem, was Paulus über den Wert *aller* Getauften schreibt: „Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; den ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ (Gal 3,28). Wir erinnerten uns auch an jene Texte im Neuen Testament, die von Frauen in der Urkirche berichten, in deren Haus sogar die Gemeinde zusammen kommt, z.B. Maria, die Mutter des Markus, in Jerusalem, Chloë in Korinth, Lydia in Philippi, Nympha in Laodizea und nicht zuletzt die tüchtige Priskilla in Ephesus. Diese Christinnen, die Anhängerinnen des neuen „Weges“, spielen in der Urkirche eine *so* wichtige Rolle, dass solche Frauen sogar von dem Verfolger Saulus ins Gefängnis geworfen werden (m. W. hat es das in vorchristlicher Zeit nie gegeben - vgl. Apg 9,2).

Natürlich wusste unsere Gruppe bei diesen Gesprächen auch von den Schwierigkeiten, die es nicht erst heute, sondern schon in den paulinischen Gemeinden gab, etwa in der Frage, ob Frauen im Gottesdienst einen Schleier tragen müssen oder nicht (vgl. 1 Kor 11,5f) oder ob sie in der Versammlung reden dürfen oder nicht (vgl. 1 Kor 14,34; 1 Tim 2,11f). In der frühen Kirche wurde lange um eine Lösung gerungen. Und das gab unserer Gruppe damals im Gespräch Hoffnung auch für unsere heutige Zeit. Wir dachten an die Stellung von Frauen in der Gesellschaft und in der Kirche etwa vor einem Jahrhundert. Was hat sich da schon alles geändert! Dass es heute ganz selbstverständlich Ministrantinnen gibt, ist ja nur ein Bruchteil davon.

Das Entscheidende aber ist: Während in der jüdischen Synagoge Männer und Frauen *vor Gott nicht* gleichwertig sind, *sind sie das* in der Kirche Jesu Christi von Anfang an und ganz selbstverständlich. Denken Sie an die Frauen in der Umgebung Jesu! Und von Anfang an hieß es bei der Taufe ohne Unterschied des Geschlechts: „Ich taufe dich (ob Maria oder Fritz) im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ In der Synagoge gibt es keine solche gleichberechtigte Aufnahme von Frauen in die Gemeinde.

Woher rührt dieser *grundlegende* Unterschied? -
Die Beschneidung ist weggefallen!

Doch dieser Wegfall der Beschneidung war in den ersten Jahren nach Ostern noch nicht selbstverständlich. Als erstem wurde dem Petrus gezeigt, dass er keinen Menschen unrein nennen solle. Und so geht er, entgegen allen jüdischen Vorschriften, ins Haus des

heidnischen Hauptmanns Cornelius. Und als – zum Erstaunen der anwesenden beschnittenen Juden – der Geist über Cornelius und seine ganze Hausgemeinschaft gekommen war, tauft Petrus alle im Namen Jesu Christi, *ohne* die Männer vorher zu beschneiden (vgl. Apg 10,15.28.44-48). Einige Jahre später wurde auf dem sogenannten Apostelkonzil diese Streitfrage nochmals behandelt. Und feierlich wurde in Jerusalem entschieden: Heiden brauchen nicht beschnitten zu werden, um Christen werden zu können (vgl. Apg 15,1.5-9).

Doch nun, liebe Schwestern und Brüder, haben wir vorhin im Evangelium gehört: „Als acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, gab man ihm den Namen Jesus, den der Engel genannt hatte, noch ehe das Kind im Schoß seiner Mutter empfangen wurde“ (Lk 2,21). Zunächst einmal: Ganz sicher stünde dieser Text nicht da, wenn Jesus nicht wirklich beschnitten worden wäre. Denn das Lukasevangelium wurde ja in einer Zeit niedergeschrieben, in der die frühe Kirche längst nicht mehr die Beschneidung verlangte. Was ist dann aber der Sinn dieser Beschneidung Jesu? –

Jesus hat dem Willen des Vaters gehorcht - für uns. Er hat für uns Gesetzesvorschriften getragen, damit wir von dieser Last des Gesetzes befreit werden. Das gilt von der Beschneidung Jesu genauso wie von der Taufe und von seinem Sterben. In wenigen Tagen werden wir das „Fest der Taufe des Herrn“ feiern. Ähnlich hieß früher der heutige Tag „Fest der Beschneidung des Herrn“ (In Circumcisione Domini). Andere Namen für den heutigen Oktavtag von Weihnachten haben diese frühere Bezeichnung zurückgedrängt. Und doch verdient es die Bezeichnung „Fest der Beschneidung des Herrn“, nicht ganz vergessen zu werden. Denn es war ein tiefgehender Einschnitt in der Geschichte des Volkes Gottes. So eigenartig das klingen mag: Gerade unsere Frauen können sich dankbar freuen, dass dieser kleine Bub Jesus beschnitten worden ist. Denn damit ging die Zeit des ersten Israels, des Israels der Beschneidung zu Ende, und das neue Israel begann, in dem jeder Mensch, ob Mann oder Frau, vor Gott gleichwertig ist und nur gemessen wird an seinem Glauben, der sich in der Nachfolge Jesu verwirklicht.

Jesus selbst hat uns mit einem ganz anderen Bild veranschaulicht, um was es im neuen Israel wirklich geht. In den Abschiedsreden gebraucht er das Bild des Weinstocks. Er selbst ist

der knorrige Strunk des Weinstocks, dessen Wurzeln tief ins Erdreich vordringen, um Feuchtigkeit für die Reben zu finden. Wir sind diese Reben, die grünen, jährlich neu herauswachsenden Zweige. Und an diesen Reben entwickeln sich die Blüten und damit die späteren Trauben. Wenn nun der Winzer erkennen kann, wo die Blüten ansetzen, schneidet er den Rest des Rebzweigs ab, damit die Kraft nicht in die Blätter, sondern in die Früchte geht. Der Text sagt daher vom Winzer: „Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab, und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt“ (Joh 15,2). Viele Heilige haben erfahren, wie sie im Laufe ihres Lebens oft recht schmerzhaft beschnitten wurden, damit ihr Leben vor Gott noch fruchtbarer wird.

Liebe Schwestern und Brüder, auch im neuen Jahr 2009 werden wir manchmal schmerzlich beschnitten werden durch Todesfälle geliebter Angehöriger, bei Jüngeren durch Misserfolge in der Ausbildung oder im Beruf, bei älteren durch Krankheiten und Schmerzen. Vielleicht erinnern wir uns in solchen Situationen daran, dass Jesus der Weg ist, auf dem wir nachfolgen sollen: Entscheidend ist nicht mehr die Beschneidung nach dem mosaischen Gesetz, sondern die glaubende Teilnahme an diesem neuen „Weg“ Jesu in unserem Alltag. Durch Glaube und Taufe sind wir als Reben mit unserem Weinstock verbunden. Aus jener Liebe heraus, die er uns vorgelebt hat, lauschen wir im neubegonnenen Jahr mit ihm, was der Winzer mit uns vorhat. Wahrscheinlich wird es auch 2009 für jede und jeden von uns wieder viele Gelegenheiten geben, sich geduldig als fruchtbaren Rebzweig vom himmlischen Winzer beschneiden lassen, damit wir mehr Frucht tragen. Was mit diesen noch reicheren Früchten an den beschnittenen Reben gemeint ist, sagt uns Jesus an diesem Neujahrmorgen so: „Dies ist mein *neues* Gebot: Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe!“ (Joh 13,34). Amen